

Sankt Petersburg, 18.01.2013

Sehr verehrte deutsche Freunde,

von meinen Dresdner Freunden aus der „Gesellschaft zur Hilfe für russische Kriegsveteranen“ erfuhr ich von der durchdachten Antikriegsinitiative Dresdner Bürger, einem Panzer ein Strickkleid zu verpassen. Ich habe mich sehr für diese scharfsinnigen Leute voller Energie gefreut, die sich entschlossen haben, in dieser ungewöhnlichen Form ihren Protest gegen den Wahnsinn von Kriegen zum Ausdruck zu bringen. Dabei tauchten vor meinem geistigen Auge unwillkürlich die Erinnerungen an meine Kindheit, die ich in der Zeit der Blockade im besetzten Leningrad verbrachte, auf. Ich musste mich unwillkürlich an all das erinnern, was in meinem Leben mit dem Krieg verbunden war.

Unsere bescheidene jüdische Familie musste schwere Prüfungen, unsägliche Leiden und furchtbares Unglück erdulden.

Mein Vater Maimin Moisej fiel im Februar 1943 an der Front, als er Leningrad verteidigte. Meine Mutter Maria, die Schwester meines Vaters, Tante Hana, sowie meine älteren Schwestern Riwwa und Ljuba und natürlich auch ich, die jüngste, hungerten, waren ständig krank, litten furchtbare Not bei starker Kälte. Dabei hatten wir uns ständig vor den Bombardierungen und dem Artilleriefeuer zu schützen. Wie auch die anderen Einwohner Leningrads musste unsere Familie alle Schrecken der Blockade in vollem Maße erleiden.

Erst als erwachsener Mensch begann ich zu begreifen, wie minimal damals unsere Chance war, unter diesen unmenschlichen Bedingungen zu überleben. Ich verstand, wie viel unsere Eltern und die erwachsenen Bewohner Leningrads, unsere Soldaten und Kommandeure getan hatten, damit wir, damals noch kleine Kinder, leben konnten. Wie haben sie sich bemüht, all die Lasten und Grausamkeiten, die unerträglichen Bedingungen der Blockade für uns wenigstens etwas zu mildern!

Ständig sahen wir mit unseren eigenen Augen leblose Körper friedlicher

Bürger Leningrads, die entweder verhungert oder erfroren waren. Sie lagen in großen Mengen in unseren Hauseingängen und auf den Straßen der Stadt. Jeden Tag wurden vor unseren Augen Berge von Menschen zur Bestattung gefahren. Sie waren entweder bei der Verteidigung ihrer Heimatstadt gefallen oder durch Bomben und Beschuss ums Leben gekommen. Es fällt mir auch heute noch immer sehr schwer, diese Erinnerungen wachzurufen.

Ich habe fast die gesamte Blockade über im Haus Nr. 37 auf der Uferstraße des kleinen Flusses Mojka gelebt. Das ist unmittelbar neben der Ermitage und dem Schlossplatz. Auf dem Schlossplatz haben wir als Kinder gespielt. Im Nachbarhaus war eine Militäreinheit untergebracht. Wir sahen unsere Soldaten und wussten, das sind unsere Verteidiger. Deutsche Soldaten haben wir während des Krieges nicht gesehen. Aber wir nahmen natürlich ihre Zerstörungen und all das Unglück war, das sie uns brachten. Wir wussten, dass das unsere Feinde sind.

Das gesamte Ausmaß ungläublichen, unvorstellbaren Unglücks, das der Krieg den Leningratern gebracht hatte, wurde erst später offenbar. Allein auf dem Piskarjowskoje Friedhof sind unterschiedlichen Angaben zufolge zwischen 600.000 und 800.000 Menschen begraben. Andere Quellen gehen davon aus, dass sich die Verluste bei der Zivilbevölkerung und den Verteidigern Leningrads auf 1.200.000 Menschen belaufen. Diese Wunde tragen wir schon all die Jahre in unseren Herzen.

Unmittelbar nach Kriegsende, vielleicht aber auch im ersten Nachkriegsjahr, kamen an unserem Hause immer wieder Kolonnen deutscher Kriegs-gefangener vorbei. Sie machten unweit unseres Hauses Halt, um sich ein wenig zu erholen. Wenn ich mich heute an diese Episoden jener Zeit erinnere, so kann ich nicht sagen, dass wir, die Kinder der Blockade, irgendeine besondere Feindseligkeit gegenüber den Gefangenen verspürten. Im Gegenteil: Mit der Zeit taten uns diese übermüdeten, schlecht gekleideten Menschen sogar leid. Wir kleinen Kinder erregten offensichtlich das Interesse dieser gefangenen Soldaten. Möglicher Weise erinnerten sich viele von ihnen an ihre eigenen Kinder, an ihre Familien, die in Deutschland zurückgeblieben waren. Manchmal schenkten sie uns ihre Basteleien: Spielzeug oder hölzerne Sparbüchsen, die wie kleine Häuser aussahen.

Wenn ich mich jetzt, da schon sehr viele Jahre ins Land gegangen sind und ich mein Leben fast gelebt habe, an meine Kindheit erinnere und meines im Kriege gefallenen Vaters gedenke, verstehe ich klarer denn je: Krieg ist das größte Unglück und Übel für alle Menschen! Deshalb muss man alles Mögliche tun, damit Kriege für immer der Vergangenheit angehören, damit es nie wieder Krieg gibt!

Mögen anstelle von Panzern auf friedlichen Feldern Erntemaschinen und Traktoren arbeiten, mögen am Himmel nur Passagierflugzeuge ihre Kreise ziehen! Mögen Kanonen nur noch für Salutschüsse oder Feuerwerk dienen!

Kluge Menschen haben in Dresden für eine furchteinflößende Waffe, einen Panzer, einen Umhang aus Wolle gestrickt und ihn damit dicht umhüllt. Ich möchte mich auch daran beteiligen und schicke für dieses Projekt ein Stück Stoff, auf das russische Kinder Blumen gestickt haben.

Möge dieser Panzer für immer ein Symbol der Entspannung, des Friedens und der Versöhnung zwischen den Menschen werden!

Aufrichtig wünschen wir, die Kinder des 2. Weltkrieges, die jetzt schon zur älteren Generation gehören, allen Kindern und jungen Menschen auf der Welt ein Leben in Frieden und Freundschaft, ohne Kriege und Gewalt.

*Sofia Bejlina, Jahrgang 1941
190013 Sankt Petersburg
Moshajskaja Str. Haus 3 - 5, Wohnung 34*

*Софья Бейлина
190013 Санкт-Петербург
Можайская улица дом 3 - 5 кв. 34*